

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiß in Breslau.

Nr. 53.

Sonntag, den 2. Juli 1864.

II. Jahrgang.

Man bittet die Bestellung der „Hausblätter“, wo sie noch beabsichtigt wird, bald zu machen. In Breslau bei den Colporteurs Nr. 12 Sgr., und für 10 Sgr. in folgenden **Commanditen**:

Altstädterstraße Nr. 42 bei Hrn. J. Böse.

Alte Sandstraße Nr. 1, Ecke des Neumarkts, bei Hrn. H. E. Saffran.

Alte Sandstraße Nr. 12 bei Hrn. M. E. Geisler.

Antonien- u. Wallstraßen-Ecke Nr. 20 bei Hrn. F. Scharsenberg.

Berlinerplatz Nr. 3 bei Hrn. Hermann Gruhl.

Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 13 bei Hrn. Julius Schmidt.

Kleine Groschengasse Nr. 32 bei Hrn. Zahn.

Herrnstraße Nr. 18 bei Hrn. H. Rosack.

Katharinenstraße Nr. 9 bei Hrn. R. Lange.

Königsplatz Nr. 3b., Ecke der Friedrich-Wilhelmsstraße, bei Hrn. H. Rosack.

Lehmhamm Nr. 4c. bei Hrn. A. Fuhrmann.

Vom 2. Quartal d. J. sind noch einige vollständige Exemplare zu bekommen und auch durch die Post zu beziehen, vom 1sten Quartal keine mehr.

Mauritiusplatz Nr. 1 u. 2 bei Hrn. Jos. Priemer.

Matthiasstraße Nr. 26a. bei Hrn. A. Fuhrmann.

Neue Sandstraße Nr. 3 bei Hrn. Brosch & Weiß.

Neue Schweidnitzerstraße Nr. 18 bei Hrn. Vorde.

Oblauerstraße Nr. 51 bei Hrn. Thiel.

Ring Nr. 53, Ecke der Stockgasse, bei Hrn. G. P. Aderholz.

Rosenthalerstraße Nr. 4 bei Hrn. August Gußinde.

Scheidnitzerstraße Nr. 3 u. 10 bei Hrn. Julius Rakzy.

Schmiedebrücke Nr. 43 bei Hrn. Fr. Blaschke.

Tauernzienstraße Nr. 63 bei Hrn. Seewald.

Vorwerkstraße Nr. 31 bei Hrn. Falkenhain.

Weißberggasse Nr. 49, Ecke der Nikolaistraße, bei Hrn. Wilhelm Völge.

[Stand der Weltthändel.] Die zweite Hälfte dieses Jahres beginnt mit einer eigenthümlichen Signatur. Die Friedensconferenz zunächst ist entzweigegangen und der Krieg mit Dänemark hat wieder begonnen. Wird dieses von England nicht tatsächlich unterstützt, wozu die Königin Victoria sich nur gezwungen verstehen würde, so wird es in Kurzem vollständig gedemüthigt wahrscheinlich viel größere Verluste zu ertragen haben, als ihm noch in letzter Zeit zugemuthet wurden. Die Kopenhagener Demokratenpartei bläst zum Ruin des Landes die Kriegstrompete und König Christian muß sich bequemen, da ihm der Boden unter den Füßen zu wanken scheint. Das Verderben eines Reiches ist immer die Uebermacht einer Partei, welche sich im letzten Grunde auf den Straßenpöbel stützt und die Ohnmacht der Regierung. Ein hartes Königthum ist gegenwärtig, wo alles sich auflösen droht, die nothwendige Bedingung erträglicher Zustände und wo dies fehlt, wie in Dänemark, Italien, Griechenland, Amerika und England, da herrscht Verwirrung, Schwäche, Schande und Jammer. Die Geschichte verteidigt die Monarchie und verurtheilt die Demokratie. Der deutsche Krieg gegen Dänemark hat ebenfalls die zahmen und wilden deutschen Demokraten vollständig blamirt, welche Preußen und Oesterreich auf die niedrigste Weise in ihren Organen anfeindeten und anklagten, als diese die schleswig-holsteinische Rechtsache in die Hand nahmen, die schwachen deutschen Kleinstaaten, damals tyrannisiert von den liberal-fortschrittlichen

Großschwägern, mit ihrem aufgesetzten Starrkopf sitzen ließen, die Herzogthümerfrage der Hand der deutschen Urvühler entrißen und den deutschen Namen dem Ausland gegenüber wieder in Respekt setzten. Es war ein kühner und kluger Schachzug von Oesterreich und Preußen, wobei sie innere und äußere Widersacher schwach gemacht und der Sache der konservativen Ordnung einen großen Dienst erwiesen haben. Der europäischen Revolution ist dadurch das Concept verrückt und die lustig flatternden Sturmvoegel, die, wie die Geier das Aas, die Verwesung der geseligen Ordnung witterten, sind in ihre Schlupfwinkel zurückgeschreckt worden. Das ist das Verdienst der preussisch-österreichischen Alliance und wenn wir am 27. Juni v. J. in diesen Blättern schrieben: „das größte Unglück für Deutschland ist die Uneinigkeit zwischen Preußen und Oesterreich u. c.“, so ist unser politisches Programm durch die Thatfachen bewährt worden und wir können alle fortschrittlichen, nationalvereinigten, demokratischen Widersacher dieser Alliance mit sammt dem verschollenen Vinde, ehemaligem Obervorschreiber gegen dieselbe, jetzt mit den Erfolgen der angefeindeten Alliance beschämen und sagen: Das Glück Deutschlands ist gegenwärtig und war in jüngster Zeit die Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich, weil sie deutsche Ehre und deutsches Recht hochgehalten und Deutschlands Namen vor Schande bewahrt hat.

Wir freuen uns daher mit Recht über das gute Einvernehmen, das zur Zeit zwischen unserm König und dem österr.

Kaiser und zwischen v. Bismarck und v. Rechberg herrscht. Wäre dasselbe 1859 so vorhanden gewesen, dann hätte Deutschland damals in der Lombardei nicht auf Jahre das französische Uebergewicht sich beseftigen, die Rechtslosigkeit und Revolution in Italien erstarken und die gesammte konservative Ordnung erschüttern und bedrohen lassen. Der Tag von Solferino ist, wie wir schon früher bemerkten, ein Schmachtag für Deutschland geworden. Alle bösen Geister Europa's haben aus ihm Stärke für ihren Frevelmuth gezogen und es thut noth, wozu es jetzt den Anschein hat, daß sich die Fürsten vereinigen, um nicht das Recht zu unterdrücken, sondern es, schon schwer verletzt, gegen die gewissenlose Gewalt zu schützen.

Dann freilich muß der Russe bei sich selbst erst noch die Befehdung bewerkstelligen, wenn er, wie aus Kissingen verlautet, mit Oesterreich und Preußen in Alford treten will. Die russische innere Politik hat sich zuviel Sünden wahrhaft revolutionärer Vergewaltigung schuldig gemacht, als daß sie ein Recht hätte, sich jetzt als Schirmvogt des Rechts in den Bund der deutschen Großmächte einzudrängen. Auch die äußere Politik Rußlands hat sich bisher nirgends deutschlandfreundlich erwiesen und so ist uns denn dieser Dritte im Bunde ein verdächtiger Gesell.

Von Napoleon vermuthet man, daß er darnach strebe, ein vierblättriges Kleeblatt in Blüthe zu bringen. Und dann das stolze Albion? Nun, es gewinnt wirklich den Anschein, als ob der Jahrtag für die beiden alten Sünder Palmerston und Russell anbrechen wollte, deren Maß voll ist. Wenn sie zuletzt mit Schande abfahren und England, wie schon jetzt der Fall, verächtlich machen, so ist das eine gelinde Buße für die schwächliche Politik, der sie gedient. Das Unglück Italiens schreit um Rache gegen alle, die sein Kommen wie immer ermuthigt oder gefördert haben.

Wunderbar! Vor Jahren schon sang die europäische Revolution, Häresie und Perfidie dem frommen Pius zu Rom das Grablied. Bald sollte Petrus noch etwa gebuldeter Pfarrer von St. Peter sein und die Kirche, welche die Höllenportonen nicht überwältigen sollen, sollte durch Antichristenthum, Sektenhaß und Revolution als todtler Leichnam sezirt werden. „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer und der Herr spottet ihrer,“ können wir jetzt von den Feinden Pius IX. und der Felsenkirche Gottes sagen. Sie stehen rathlos da und bangen für ihre eigene Existenz, und der schwache Greis zu Rom, befestigt im Sturme von Gott, daß sein Glaube nicht wankte, steht allein, fast mit größerer Ehre als je bedeckt, wie sich bestätigt das Wahrwort: „Gottes Mühlen mahlen langsam — aber sicher!“ Die Politik Pius IX., enthalten in den drei ersten Bitten des Vaterunsers, hat allein sich bewährt. Der heilige Vater übersiedelt demnächst um seiner Gesundheit Willen nach Castel-Gandolfo. Der päpstliche Palast von Castel-Gandolfo hat eine reizende Lage auf einer Anhöhe, von welcher man im Norden die Kuppeln von Rom, im Westen das Meer, im Osten die Sabinerberge, den Soracte und die Apenninen, im Süden endlich einen schönen See von tiefblauer Färbung und dahinter vulkanische Grup-

pen bis in das Neapolitanische hinein vor sich sieht. Die Luft ist dort viel gesünder als in Porto d'Anzo, und die Verbindung mit der Hauptstadt ungestört.

Wie man berichtet, werde Garibaldi bearbeitet, seinen Degen für Dänemark, für das der „Freiheitsheld“ so warm fühlt, zu ziehen. Wir glauben nicht, sollte er auch, wie die Londoner „Times“ behauptet, den „Kopf eines Esels neben dem Muth eines Löwen“ haben, daß er seinen „deutschen nationalvereinlich-fortschrittlichen Bewunderern,“ die sich mit ihm schon so übermäßig blamirt haben, diesen bösen Streich spielen wird. Sie müßten sich dann ja, um mit einem ehemaligen geistreichen preussischen liberalen Deputirten und Minister zu sprechen, vor Schaam über ihren italiischen Abgott vor sich selbst aufhängen!

Noch wollen wir eines Opfers turinisch-revolutionärer Nichtswürdigkeit gedenken, der Königin Marie von Neapel, die sich von ihren Leiden allmählich erholt. Man schreibt: Ihr Gang und ihre Haltung haben die frühere Elasticität und stolze Sicherheit wieder gewonnen; das dunkle Auge leuchtet wieder hell und mild und auf die Wangen kehrt allmählich wieder der frühere Rosenhauch zurück. Sie kommt nicht selten und auf mehrere Tage herüber nach Rom, wo sie oft an der Seite ihres Gemahls bei der Villa Borghese oder auf der Pinciopromenade gesehen wird. Uebrigens wird die ganze königliche Familie nebst Gefolge den Sommer hindurch zu Albano in stiller häuslicher Zurückgezogenheit zubringen, wo auch der österreichische Botschafter Freiherr v. Bach, welcher die beabsichtigte Urlaubsreise nach Deutschland für heuer aufgegeben zu haben scheint, seinen Sommeraufenthalt aufgeschlagen hat. Im Hochsommer wird in Rom die Kaiserin von Frankreich, die vielleicht auch von der Königin von Spanien begleitet sein dürfte, mit einiger Sicherheit erwartet.

Um für heut nicht zu lang zu werden, wollen wir nur noch die Forderungen der Protestanten auf der Generalsynode zu Wien am 20. Juni c. gestellt berühren. Bekanntlich sind dieselben in Folge des Protestantenpatents in Oesterreich freier und unabhängiger, als in irgend einem selbst ganz protestantischen Lande Europa's. Aber der Appetit kommt im Essen. So auch bei den übrigens geringzähligen österreichischen Protestanten. Wir wollen davon absehen, daß sie gegen die Benennung „Katholiken“ Seitens der Behörden protestiren und sich „evangelisch“ genannt wissen wollen, obgleich es gewiß eine merkwürdige Zumuthung ist, wenn alle sich selbst widersprechenden Fraktionen im Protestantismus doch zugleich als evangelisch passiren wollen. Wir unserer Uebersetzung nach finden den von ihnen früher selbst gewählten Namen „Protestanten“ entsprechend und für alle Parteilungen passend. Sie protestiren gegeneinander, sie protestiren gegen die heilige katholische Kirche, obwohl Christus der Herr diese Kirche zu hören gebietet, die nach St. Paulus „Säule und Grundveste der Wahrheit ist.“ Der Protest gegen die Kirche Christi ist freilich auch ein Protest gegen Wort und Befehl Christi und richtet sich gegen seine gottmenfliche Gewaltthätigkeit, weshalb heut auch bei Vielen

bereits nicht mehr bloß gegen die Kirche, sondern gegen Christus als Gott, ja gegen Gott überhaupt protestirt wird, Zeichen des größten Verfalls in der Menschheit.

Doch das nur nebenbei. Außer vielem Anderen fordert die protest. Generalsynode nicht etwa bloß Freiheit; die hat sie. Sie fordert Theilnahme an dem kath. Besitz und Vermögen; denn sie will 1) Betheiligung der protest. Schulen aus dem Normal-Schulfonds, 2) gleichberechtigende Einköpfung der Wiener protestantisch-theologischen Fakultät in die Wiener Universität, was gleich ist mit dem Recht auf das katholische Stiftungsvermögen dieser Hochschule; 3) gemeinsame Kirchhöfe, was nach den tatsächlichen Verhältnissen wieder auf den Mitbesitz bisherigen katholischen Eigenthums hinausläuft. Wirklich sehr fein angelegt, nur etwas unverschämmt, und es muß in Oesterreich ziemlich faul stehen, wenn man derartige Forderungen auch nur zu stellen wagen darf. Noch unverschämter aber ist die weitere Forderung aus 10, welche „Zulassung evangelischer Lehrer zu katholischen Mittelschulen“ verlangt.

Würden derartige Forderungen von den Katholiken etwa Preußens an protest. Besitz und protest. Schulen verlauten, so würde man nicht geeignete Worte genug finden, um die Annahme genügend zu bezeichnen. Es ist bei uns noch vielfach unmöglich, wo wir gleiche Berechtigung besitzen, diese zur Ausübung und Wirklichkeit zu bringen. Man erlaube uns also mit gleichem Maßstab zu messen und obige Forderungen ebenso rechtswidrig als unverschämmt zu nennen. Die Katholiken verschränken Keinem die ihm zukommende Freiheit und den rechtlichen Besitz, sind aber auch der Meinung, daß kein Mensch berechtigt ist, ihren Besitz zu bedrohen oder gar ihre Schulen zu protestantisieren, wie es die „Generalsynode“ naiv genug erstrebt.

In die Slovakei *)!

(Fortsetzung.)

II.

Der Waggon, in welchem wir Platz genommen haben, ist nur wenig besetzt; aber bald ist das anfängliche Stillschweigen durchbrochen und die Passagiere bekunden sämmtlich eine heitere Stimmung. Wir durchschneiden ein wellenförmiges Hügel- und erblicken jenseits der Grenze, in deren Nähe die Bahnlinie sich hinzieht, noch manches preussische Dorf. Auf einer langen Brücke fahren wir über die Delsa. Allmählich rücken die blauen Berge näher, welche das Teschener Gebiet von Galizien und Ungarn trennen; Dörfer durchziehen zur Rechten die langen, fruchtbaren Thälmulden. Nach kurzer Fahrt halten wir an der dritten Station Pruchna, wo mehrere Reisende, die nach Teschen, Etschau oder Ustion gelangen wollen, absteigen. Sehr bereitwillig nehme ich den Vorschlag eines unterdeß mit mir bekannt gewordenen Gutsbesizers an, mit ihm gemeinschaftlich einen offenen, zweispännigen Wagen, der uns nach dem erstgenannten

Orte befördern soll, zu mieten. Von raschen Rossen gezogen, flogen wir durch die freundliche, hügelige Landschaft dahin; kleine Kieferwäldchen gewähren uns zuweilen Schatten und Kühlung; im Freien aber schweift das Auge zumeist nach dem Gebirgszuge zur Linken hinüber, während mich mein Gefährte mit vieler Gefälligkeit und Ortskenntnis mit den einzelnen hervortretenden Gipfeln bekannt macht. Es ist etwa Nachmittags vier Uhr geworden, da wir den letzten steilen Hügel hinabfahren und die Kreisstadt Teschen vor uns ihre Reize entfaltet. Links biegen wir um eine alte Begräbniskirche, rechts schauen wir zur Anhöhe, zu den alten und neuen Schloßgebäuden empor und insbesondere erregt der viereckige Wachtthurm unsere Aufmerksamkeit. Es vereinigt sich dort oben die Romantik des Mittelalters mit dem industriellen Geiste der Neuzeit, indem der größte Theil der genannten Gebäude den Zwecken der Bierbrauerei dienbar geworden ist. Mein Begleiter steigt bei einem der ersten Häuser ab; ich selbst aber lasse mich bis zum nächsten Gasthause „zum Stern“ befördern. Da ich nicht als Statistiker reise, so bekümmere ich mich nicht viel um die Merkwürdigkeiten von Teschen und halte mich auch nur zu kurzer Zeit daselbst auf, um über den Geist der Bewohner aus eigener Erfahrung ein Urtheil fällen zu können. Die Väter der Stadt haben jedoch neuerdings bewiesen, daß sie den Ideen des Jahrhunderts vollständig gewachsen sind und sollen sich auch durch freitäglichen Fleißgenuß auf der Höhe des Verbaudungs-systems zu erhalten pflegen. Weil bekanntlich Herr Dr. Prutek, der ausserordentliche Religionslehrer an der dortigen Elementarhauptschule sich der Ehre erfreute, bei einer Landtagsversammlung den abgeschmacktesten Unsinn an's Licht gebracht zu haben, so ist er wegen seiner besonderen Gesinnungstüchtigkeit von jenen Vätern zum Ehrenbürger promovirt worden und wir gratuliren nachträglich von ganzem Herzen zu der glücklichen Acquisition. Möge Prutek zum Vortheile der Stadt, nicht als Egyptischer, sondern als Teschener Joseph und landwirthschaftlicher Schüttbodenmeister mit dem Lorbeer unsterblichen Ruhmes gekrönt werden; möge Teschen der umliegenden Welt ein stetes Vorbild der Dankbarkeit sein, mit welcher es die confusen Expectationen eines wackelig gewordenen Priesters bewundernd und anerkennend aufgenommen hat und möge es nicht vergessen, dem „beschriebenen, vielbesprochenen Manne“ von den erratischen Blöcken, die am Schloßberge in Menge sich vorfinden, ein recht symbolisches, eben so massives wie billiges Denkmal aufopferungsvoll zu setzen. Ein auf traurige Weise bekannter Privatdozent bemerkte einmal seiner selbst gemäß, daß die Philosophie mit der höheren Bewusstlosigkeit beginnen müsse. Nach unserem Dafürhalten befindet sich ein guter Theil der österreichischen Menschheit in der Vorhalle der so konstruirten philosophischen Weisheit und die unwissende Aufklärung hat insbesondere den gebildeten Mittelschlag stark angegriffen. —

Der Protestantismus zeigt gegenwärtig viele Mühsigkeit in Oesterreichisch-Schlesien. Von mehreren gutgewählten, hochgelegenen Punkten winken die Neubauten protestantischer Kirchen in das Land hinein. Auch Teschen besitzt eine solche, die mir als sehr schön und in der innern Einrichtung einer katholischen ganz ähnlich geschildert wurde. Der Gustav-Adolph-Verein

*) Vergl. Nr. 51 und 52 des II. Quartals.

bietet hier überall hilfsreiche Hand; desungeachtet glauben wir nicht, daß viele Katholiken zum Abfall bewogen werden, weil das katholische Landvolk seine Religion aufrichtig liebt und die städtischen Aufgeklärten das Luthertum wohl zuweilen beliebäugeln, aber im Grunde gegen alles kirchliche Wesen eingenommen sind, einen Uebertritt nicht erst der Mühe werth und auch sonst nicht „für angezeigt“ halten.

Wir spazieren zunächst meist unter jenen alterthümlichen, im Parterre der Häuser angebrachten Wölbungen, die man gewöhnlich bei uns Lauben nennt, die unebene Hauptstraße hinan und gelangen bis zu dem oberen Marktplatz. Auf dem Rückwege wird uns ein größeres Gebäude in einer Seitenstraße durch seine Aufschrift als Realschule erkennbar. Von dort aus begeben wir uns unverzüglich nach dem Schloßberge, auf welchen ein breiter Weg am Schlosse vorüberführt, aber auch sonst noch mehrfache Laubgänge quer an den Abhängen sich hinaufwinden; Rasenplätze und Blumenanlagen verschönern die weite Oberfläche der Höhe. In einer dunklen Baumgruppe überrascht uns eine alte Kapelle nebst einem ebenso alterdgraunen Thurme. Gleich hinter demselben eröffnet sich eine wunderschöne Aussicht, bei welcher sich die Stadt und Umgegend so malerisch darstellen, daß wir uns lebhaft nach dem berühmten Schloßberge von Graz in Steiermark verseht fühlen. Dort wie hier liegt eine ansehnliche Stadt zu Füßen, dort wie hier breitet sich ringsum eine grüne, fruchtbare Ebene aus, die im weiten Bogen von theils näheren, theils in düstiger Bläue verschwimmenden Gebirgszügen umsäumt wird. Die unten fließende Delsa macht wie dort die Mur das Bild noch lebendiger. Der vierfache, sich hier vereinigende Straßenstrang, in der Nähe von Teschen durch Pappellalleen gebildet, welche der Blick in ihren mannichfachen Krümmungen in der Richtung nach Bielitz, nach Zabunkau, nach Friedeck (Wiener Straße) und Troppau verfolgt, theilt die Ebene vor uns in eben so viele ungleiche Flächen. Auf diesem herrlichen Punkte erfrischt sich das Herz, die Vögel singen ihr Lied in den Zweigen und das Summen mannichfacher Stimmen und Klänge, das aus der betriebenen Stadt heraufschwirrt, vertreibt das Gefühl der Einsamkeit. An der nördlichen Seite des Berges befinden sich auf einer geräumigen Abflusung die der Brauerei zugehörigen Anlagen. Die Umfassungen, Colonnaden, das Mobiliar und die großen Candelaber sind neu und elegant, die Aussicht ist zwar beschränkt als oben; immerhin aber gewinnt man noch an einigen Stellen einen angenehmen Durchblick und das gute Getränk paßt auffallend zur gesammten, schönen Harmonie des Teschener Schloßberges. Es ist uns jedoch nur eine kurze Rast gestattet; denn wir wollen am heutigen Tage oder vielmehr Abende noch die eigentliche Wanderung beginnen. Deshalb kehren wir eiligst in unser Gasthaus zurück und schreiten nach kurzer Ausrüstung über die Delsabrücke auf einer der oben erwähnten Alleen entlang.

Unsere heutige Tour umfaßt somit ein dreifaches Stadium. Zuerst fuhren wir auf der Eisenbahn mit einer freilich nur zufällig zusammentreffenden Gesellschaft, die mir jedoch größtentheils bekannt war; auch erblickten wir ringsum, zuletzt wenigstens noch in der Ferne den heimatlichen Boden. Dann fuhren wir mit dem Gutsbesitzer auf der leichten Britische; die Gegend

wurde fremdartiger, aber wir hatten einen sehr aufmerksamen Begleiter zur Seite, durch welchen wir uns noch in einem gewissen Zusammenhange mit der umgebenden Bevölkerung wägen; auch war das Behikel noch ein solches, dessen sich die Geschäfts- und Vergnügungswelt für gewöhnlich zu bedienen pflegt. Jetzt endlich, so allein und zu Fuß einherschreitend in der Welt, nur auf die allgütige Vorsehung angewiesen, sing ich an freier zu atmen; ich hatte das gewünschte non plus ultra erreicht. Die Sonne war gesunken; die Berge, insbesondere die näher heranrückende Kopicza, kleideten sich in ihr tiefdunkles Blau; die Dörfer waren am Abend bereits so einsam geworden, wie ich selber; das Wasser der die Erlen- und Weidengebüsche durchrauschenden Bäche hatte ohne das Sonnenlicht seine Durchsichtigkeit und Wärme verloren; Alles erschien mir so groß und ernst, wie es eben damals am meisten meiner Gemüthsverfassung entsprach. Nebenbei muß ich dem Leser mittheilen, daß wir zwar auf Zabunkau zu wandern, aber die Kaiserstraße verlassen und vorläufig einen Landweg eingeschlagen haben, der uns etwas reichere Abwechslung darbietet und auf welchem wir noch heute Trziniek erreichen wollen. Vor uns ist so eben auf der linken Seite ein dunkler Fichtenwald und es flackert am Saume desselben ein lustiges Feuer. Vielleicht wird die Straße gebaut und die Chausseearbeiter wollen eine Wassertröhre mit Theer oder Pech bestreichen? Doch nein; das sind andere Gestalten und nicht die von Arbeitern! Sie kommen mir schon entgegen und plötzlich bin ich ringsum von zerlumpten Zigeunern umgeben, von braunen, struppigen Männern, von markirten, häßlichen Weibern mit schwarzem, fliegenden Haar und stechem Blick, und von dem edlen Nachwuchs, der bereits durch seine äußere Erscheinung den Anstalten für verwaiste Kinder sein vollstes Anrecht gewährleisten könnte. Ich ziehe mein Portemonnaie heraus und vertheile alle darin befindlichen Kreuzer, dann aber entreißt sich meiner Brust ein krampfhaftes: „Idz, Idz!“ (Geh, geh!); ich durchbreche in Todesmuth eine schwachgedeckte Bettelstange und lasse im schnellsten Paßschritt die gefürchtete, aber jedenfalls sehr friedliche und nur mit ihrer Grifflenz kämpfende Zigeunerhorde hinter mir zurück. Nach dieser kleinen Zerstreuung gelange ich zunächst nach Konstau und dann nach Trziniek. Den Stil eines Schlosses daselbst, welches dem Baron v. Bös gehört, vermag ich gegen neun Uhr nicht mehr recht zu unterscheiden; bald darauf erblicke ich die hell leuchtenden Feuer der Hohoßen. Der Weg ist mit Schlacken- und Steinkohlentrümmern bedeckt, zahlreiche Hüttenleute kommen von ihrer Schicht und ich treffe ein schon äußerlich höchst comfortables Gasthaus an, welches meiner gleichsam als Belohnung für das heutige Unternehmen wartet. Im Extrazimmer finde ich einige sehr unterrichtete Hüttenbeamte, die mir in ihrer Schilderung ein eben so wohlgeordnetes geognostisches Bild der Gegend entwarfen, wie es Herr v. Hohenegger graphisch dargestellt hat. Nachdem ich ein kleines Nachtmahl eingenommen habe, ziehe ich mich auf das mir zugewiesene, sehr bequem und sauber ausgestattete Gemach zurück und vollbringe die letzte Zeit vor dem Einschlafen im Andenken an Denjenigen, welchem wir mit jedem Schritt und mit jedem Augenblicke unseres Lebens näher gelangen und der uns nach der kurzen, irdischen Wanderschaft zur Er-

füllung des nothwendigsten Wunsches unseres von so vielen Wünschen, Plänen und Hoffnungen geplagten, unstillen Herzens möge gelangen lassen. — (Fortsetzung folgt.)

[Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse.] Am heutigen Tage ist die definitive Uebergabe derselben an den Unterzeichneten erfolgt.

Die Disharmonie zwischen den Mitteln der Kasse und den von ihr zu befriedigenden Ansprüchen vermag das Herz jedes Menschenfreundes nur mit banger Sorge zu erfüllen; ein Vertragen jedoch käme einem Mangel gleich an Vertrauen zu Gott, der ein gütiger Vater der Wittwen und Waisen ist, so wie zu der menschenfreundlichen Liebe opferwilliger Herzen, die da ehren das Wort des Apostels: „Der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal sich erbarmen, ist wahre Religion.“

Darum vertraue ich, der allmächtige Gott wird die Tage meines Directoriums ebenso segnen, wie er die Zeit meines Vorgängers überchwänglich reich gesegnet hat; sein bittender Aufruf fand willige Herzen, auch der meinige wird in keine Wüste verhallen!

Eingedenk, daß die Schule das Fundament des Lebens ist; daß auf dem wackeren Knaben der strebsame Jüngling ruht, aus dem der Biedermann sich gestaltet, dem sein Tagwerk etwas mehr als dem tägliche Brod einträgt; eingedenk solcher Wohlfahrt, die so Mancher seinem ersten geistigen Führer verdankt, dürfen Männer und Frauen aus allen Ständen

- a. in ihrem Testamente auch der Lehrer-Wittwen und Waisen nicht vergessen, damit die Kasse den ersten Jubeltag erlebe, an dem es ihr vergönnt ist, einer verwaisten Lehrerfamilie mehr als zwölf Pfennige auf den Tag zu verabreichen! Gern möchte ich selbst mit gutem Beispiele vorangehen; aber ich kann es nur, wann es Gott gefallen wird.
- b. Wer bei seinen Lebzeiten im Stande ist, Thränen bitterer Noth zu trocknen, daß Liebesopfer soll als immerwährender Beitrag in der von nun an gedruckt erscheinenden Jahresrechnung vermerkt werden. Wie ich das meine, zeigt folgendes Beispiel: der Pfarrer Baucke zu St. Adalbert schenkt der Kasse 100 Thlr. in einem Schlesiſchen Rentenbrieſe, demgemäß werden in jeder Jahresrechnung unter der neuen Rubrik „Fundirte Beiträge“ die Zinsen davon, 4 Thaler, als Pfarrer Baucke'scher Beitrag aufgeführt.
- c. Der erfreuliche und dankbar anerkannte Erfolg, welcher seither für die Kasse erzielt worden ist durch litterarische Arbeiten, möge zu fortgesetzter doppelt ehrender Thätigkeit ermuntern!
- d. Dergleichen wollen die Herren Lehrer nicht müde werden durch Aufführung von Concerten in dieser für sie selbst höchst ehrenvollen Weise das Wohl der Kasse zu fördern!
- e. Auch die Herren Schiedsmänner aus dem Lehrerstande werden fortfahren das Siegel der Barmherzigkeit auf ihr schiedsmännisches gelungenes Werk der Versöhnung im Namen der Wittwen-Kasse zu drücken!
- f. Ebenso ist der hie und da zu ermöglichende Erlös aus den Abgangszeugnissen der Schüler auf der neuen Einnahme-

Karte als namhafter Nebenfluß in dankbarer Erinnerung nicht vergessen worden.

- g. Endlich — aber ohne Ende für erfinderische Herzen barmherziger Liebe!!! — möge es gelingen durch ein freundliches Anklopfen an die Herzen der Gläubigen, welche der Tag des Herrn im Hause Gottes versammelt findet, den Sonntag der Lehrer-Wittwen- und Waisen-Collecte zu einem reichen Erntetage durch die weite Diözese mittelst der Opferschillinge vieler Tausende werden zu lassen! Wer immer nur ein nützlichcs Buch seinen Freund nennt, sein Gebetbuch liebt, seinen Namen schreiben kann, der weiß es bereits, was er dem Lehrer seiner Kindheit verdankt; darum ob Herr oder Knecht, Frau oder Magd, reich oder arm, dringt nur ein Weckeruf ihres Seelenhirten an ihr Ohr: ein Scherflein nach seinem Vermögen zu spenden, wird Niemand versagen.

Breslau, den 28. Juni 1864.

Lic. Baucke,

Director der Lehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt.

Maſſe gen.

(Von P.)

(Fortsetzung.)

Meister Pochhardt war mit Franzens Arbeit und seiner Führung sehr zufrieden und verlor einen solchen Gesellen ungern. Als er sich die Ursache hatte erzählen lassen, war er jedoch nicht geneigt, ihm Recht und Ruhe zu verschaffen, ihm galt nur Geld und körperliches Wohlfsein Etwas. In seiner gleichgültigen, verben Weise fuhr er heraus: „Ach was, das ist ja kein Grund, bedenk doch, was ich meinen Gesellen zahle, solchen Verdienst habt Ihr nirgends mehr in der Stadt; denn Keiner hat die Arbeit, wie ich. Stimmt doch mit ihnen ein, da hört der Streit auf, geht mit ihnen dann und wann wenigstens in den Krug, Ihr verdient's ja, und schimpft auf die Pfaffen, was schadet's denn; mitgefangen, mitgehungen!“ Der Rath gefiel dem Franz aber sehr übel. Er sagte dem Meister, daß er das nicht thun wolle, hielt ihm auch sein Unrecht vor, zumal er (der Meister) doch manches schöne Stück Geld von den Pfaffen verdiene, da er viele Kirchenarbeit habe. — „Nun“ — meinte Meister Pochhardt ärgerlich — „so thut wenigstens so als wolltet Ihr's mit ihnen halten, und macht nachher was Ihr wollt.“ Da ihm Franz aber hierauf entgegnete, dann würde er ein Heuchler sein und das wolle er nicht, so schrieb er ihm endlich den Abgangszettel. Als er ihm denselben einhändigte, brummte er noch: Franz verstehe seinen Vortheil nicht. Er aber verliere ihn doch nicht gerne; und er könne, sobald er wiederkommen wolle, in seiner Werkstatt wieder Arbeit bekommen.

Franz ging nicht erst nach der Herberge. Er hatte in der Kirche einen Meister kennen gelernt, der ein frommer Mann war, und der ihm gesagt, daß er einen Gesellen wie er sei, gern jederzeit aufnehmen würde. Meister Demuth wohnte in der Niedersraße und mußte gegen Meister Pochhardt, der dreißig Gesellen hielt, arm genannt werden, denn er beschäftigte nur einen oder zwei, nachdem es Arbeit gab, und verrichtete oft seine

Geschäfte gar allein. Zu diesem begab sich jetzt Franz, frug ob er ihn haben wolle, und er wollte ihn haben. Dort richtete sich der Gesell bald recht gut ein. Der Meister war zufrieden mit ihm und er mit dem Meister und dessen Hausfrau, die eine brave und christliche Frau war. fand er auch Alles viel ärmlischer als bei seinem vorigen Meister, so erbaute er sich doch an dem Beispiele Demuths, der bei all' seiner Armuth einen zufriedenen und stets heiteren Sinn zeigte. Als der junge Gesell seinen ersten Wochenlohn erhielt, der kaum die Hälfte von dem betrug, welchen er bei Meister Pochhardt gehabt, wurde er zwar etwas traurig, weil er seinem Mütterlein weniger schicken konnte. In dem tröstete er sich, daß er nun nichts mehr mit wilden Genossen zu vertrinken brauche, und auf ein stärkendes Glas Bier würde es ihm auch noch reichen. So sehnte er sich nach der einsigen Umgebung auch nicht zurück, brach vielmehr mit derselben ganz ab, nachdem ihm Kunz noch auf Anzeige bei den Obermeistern die Beleidigung auf der Herberge abbitten und ein Reugeld in den Armenstock zahlen mußten.

So war ein Jahr vergangen. Franz hatte die Werkstatt wegen besserer Arbeit nicht gewechselt, obwohl er mehrmals Gelegenheit dazu gehabt. Er fühlte sich wohl bei seinen Meistersleuten und lebte sparsam, um von seinem geringen Lohn noch der Mutter daheim eine Güte thun zu können. Der Fenz war wiedergekommen, und jene Vorstadtkirche hatte ihre Pforten zum Malsen wieder den Andächtigen aufgethan. Franz blieb nicht aus. Als er nun eines Abends nach geendigtem Gottesdienste dort aus der Halle trat, gewahrte er die Jammergestalt eines Mannes, welche durch Geherden nicht undeutlich zu verstehen gab, daß sie eine Gabe von den Kirchgängern zu erhalten wünsche. Diese mit schlotternden Knien daher schwankende Gestalt in abgerissener Kleidung mochte vor nicht gar langer Zeit die eines kräftigen Mannes gewesen sein; wenigstens alt war der Bettler nicht. Sein aufgedunsenes Gesicht, seine triefenden Augen zeigten deutlich, daß Trunk und wüßes Leben ihn in diesen Zustand gebracht. Der Bettler bemühte sich offenbar sich zu verstecken, als Franz über die Kirchschwelle trat und dies veranlaßte diesen gerade demselben näher in's Gesicht zu sehen, da er mit jedem Unglücklichen Mitleid fühlte, und besonders den Bescheidenen gern seine Theilnahme zuwendete. Das Gesicht hatte Franz schon gesehen und doch war es so verändert durch einen kurzen Zeitraum unordentlichen Lebens, Krankheit und Elend, daß er eine Zeit lang bedurfte, seine Erinnerung darüber zu sammeln. Nun aber hatte er's. Es war Niemand anders als Kunz, sein ehemaliger Gegner, der als Bettler vor ihm stand. Sobald er ihn erkannt, ließ er ihn nicht mehr aus dem Auge, zog ihn aus dem Gedränge und auf der Straße mit sich fort.

„Ach, warum überläßt Du mich nicht meinem Elende, was willst Du mit mir?“ sagte Kunz traurig, und mit noch abgewandtem Gesichte, um seine Beschämung zu verbergen, als sie allein waren.

„Weil ich Dir helfen will,“ erwiderte Franz mit einem so herzlichen Tone, daß jener allmählich Zutrauen faßte und sich seiner Rettung überließ.

„Ich hab' Dich doch nur beleidigt!“ ließ sich Kunz nach längerem Schweigen vernehmen.

„Der Christ muß vergeben und vergessen, ich habe schon lange nicht mehr daran gedacht,“ beruhigte ihn der brave Franz.

„Ach, Franz,“ sagte Kunz jetzt schluchzend, „hätte ich Dir damals gefolgt und wäre in die Kirche und nicht in den Krug gegangen; es stände jetzt besser um mich.“

„Wenn Du das einsehest, so ist Dir schon geholfen; komm' nur, und laß mich sorgen,“ tröstete sein wiedergewonnener Freund.

„Aber, wo führst Du mich denn eigentlich hin? Ich werde Dir Schande machen in meinem Aufzuge,“ rief zuletzt noch der Elende in der Ungewißheit seiner Lage.

„Zu meinem Meister“ erklärte ihm Franz. „Er ist ein braver Mann. Hab' nur keine Angst, Dein Anzug wird kein Anstoß bei ihm sein. Das wird bald anders werden. Meister Demuth hat viel Arbeit in Aussicht. Erst gestern sagte er mir, daß ihm ein Bau angekündigt worden, und er noch einen Gesellen annehmen müsse. Der wirst Du sein. Du kommst eben recht! Da wirst Du wieder arbeiten und ordentlich werden. Du bist ein tüchtiger Kerl, Kunz, ich kenne das ja. Dort wirst Du Dich in Kurzem herausarbeiten, ordentliche Nahrung und durch Deinen eigenen Fleiß wieder ordentliche Kleidung haben. Das wird Dich in Deinen Augen schon heben und Du wirst dem lieben Gott danken, daß es so gekommen.“

„Ach, das wär wohl Alles recht gut,“ seufzte Kunz, „und Du meinst es mit mir sehr gut, lieber Franz. Ich fühle auch eine rechte Begierde wieder zu arbeiten, aber ich bin ja krank und schwach, ich werde es nicht können.“

„Nun, so wirst Du noch eine Zeit lang gepflegt werden, bis Deine Kräfte wiedertehren. Deswegen darfst Du auch nicht verzagen.“

Nach dieser Gegenrede des Franz waren Beide bis in die Nähe von Meister Demuths Wohnung gekommen, wo Franz den Wiedergefundenen erst in seine Kammer nahm und nachdem er sein Widerstreben gänzlich besiegt, auch sein Anzug so gut als möglich geordnet worden, ihn dem Meister Demuth vorstellte und zur Annahme empfahl. Dabei erbat sich Franz zugleich, den Unglücklichen einige Tage pflegen lassen zu dürfen, bis er zur Arbeit stark genug sei. Nun hätte jeder Andere wohl eingewendet, daß sein Haus kein Spital sei. Aber Meister Demuth sagte das nicht. Er lobte den Edelmutz des Franz und nahm den Kunz auf, pflegte sein bis er genesen, was eher geschah, als es der Kranke selbst gedacht. Kunz arbeitete nun fleißig, der Meister sorgte durch einen Vorschuß für einen Anzug und er besuchte jetzt gern mit Franz das Gotteshaus und empfing die heiligen Sakramente, was er lange nicht gethan. Niemand drängte ihn, zu erfahren, wie er in die elende Lage gekommen, aus der er nun befreit worden, er selbst aber erzählte, daß ihn Trunk und Spiel dahin gebracht, die Arbeit zu vernachlässigen, daß er darauf von dem Meister entlassen worden und kein anderer ihn aufnehmen wollen, seine Zechfreunde ihn aber verlassen hätten, und er dadurch immer tiefer gesunken sei.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Aus der Provinz. Es ist bekannt, wie die Pietisten alle Wege und Stege benützen, um ihre sog. Tractätlein (aus den Fabrikten des Hamburger Tractat-Vereins, der niederschles. Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften u. s. w.) unter die Leute zu bringen und wo möglich Proselyten zu machen. Lumpensammler, Leiermänner, Schleifer, Barbieri und andere fahrende Gesellen werden in Dienst genommen, auch Thorhreiber für den frommen Zweck verwendet. Ein kathol. Mädchen in der Stadt K. pflegte, um ihre schwache Gesundheit zu stärken, öfter einen Spaziergang in's Freie zu thun und passirte abet gewöhnlich das Striegauer Thor. Da händigte eines Tages der Horeinnehmer der Patientin mehrere gedruckte Blätter, betitelt: „das Osterlamm,“ „der Himmel,“ „das Blut, welches uns selig macht,“ mit der Aufforderung ein, sie solle das lesen, es werde ihr sicherer helfen als Arzt und Medizin.

Westpreußen. Dem hochwürdigsten Bischof von Kulm, Hrn. v. d. Marwitz, dessen Vaterlandsliebe und Gesinnung selbst von der „Kreuztg.“ wiederholt gerühmt werden mußte, ist die Genehmigung zu einem von Geistlichen geleiteten, den Gymnasien gleichstehenden Knabenseminar zu Pelplin, das als bischöfliche Erziehungsanstalt schon seit Jahren besteht und außerordentlichen Zuspruch hat, verweigert worden. Bei dem immer noch fühlbaren Mangel an Priestern ist diese Versagung nur zu bedauern. Natürlich wird die treffliche Anstalt fortbestehen, die Schüler sind aber gezwungen, auf Kosten ihrer Eltern die letzte Zeit ein königl. Gymnasium zu besuchen und sich dort das Zeugnis der Reife zu erwerben. Uns will es nicht einleuchten, was die Staatsbehörde gegen ein bischöfliches Gymnasium einzuwenden haben könne, wenn an demselben den gesetzlichen Forderungen Genüge geschieht und wir finden es sehr bedauerlich, wenn die Katholiken selbst da, wo sie lebiglich mit ihrer Tasche einziehen, auf unerwartete Hindernisse gerathen. Director des genannten Knabenseminars ist der frühere Director des Maria-Magdalena-Gymnasiums zu Posen Hr. Dr. phil. Prabucki.

An der am 29. Mai in Genf bewerkstelligten 300jährigen Gedächtnisfeier Calvins nahmen nicht nur die Protestanten, sondern auch die Katholiken Theil. In allen katholischen Kirchen des Kantons Genf erneuerten nämlich die Pfarrer mit dem Volke feierlich bei diesem Anlaß das katholische Glaubensbekenntniß und hielten allgemeine Gebete vor dem allerheiligsten Sakrament des Altars, um die Wiedervereinigung der Calvinisten mit der Mutterkirche von Gott zu erbitten.

Paris. Nacht schon war's, als Herr F. in Paris durch's Bolagner Holz spazierte und plötzlich eine aus dem Gebüsch hervorgetretene junge Dame in sehr eleganter Kleidung vor sich sah. „Ach, mein Herr,“ hörte er sich schüchtern anreden, „Sie sind allem Anscheine nach ein anständiger, ehrlicher Mann. Ich bin so unvorsichtig gewesen, mich in später Stunde in den Wald zu wagen. Nun habe ich mich verirrt. Wollen Sie die Güte haben, mir Ihren Arm zu leihen und mich aus dem Walde zu geleiten?“ Die beschiedene Bitte wurde mit Vergnügen gewährt, und als man nach lebhaftem Gespräch am Bitterthore angelangt war, rückte zum Dank und Abschiede eine zärtliche Verabschiedung,

die allerdings nur so lange dauerte, als die Schicklichkeit es zuließ. Denn die Wohnung der schönen Unbekannten war ganz in der Nähe, eine allerliebste Villa. Herr F. bat, sein Geleit bis an die Hausthür ausdehnen zu dürfen, was die Dame denn auch nach einigen Einwendungen, daß er sich doch nicht weiter incommodiren möge u. s. w., freundlichst gestattete. An der Villa angekommen, zog Herr F. die Hausglocke und das Thor that sich auf. Mit einer Handbewegung, die nicht gut mißzuverstehen war, lud die Dame den galanten Begleiter ein, voran in's Haus einzutreten, vielleicht um den Gemahl oder die Eltern kennen zu lernen und auch deren Dank entgegen zu nehmen. Aber kaum eingetreten, hörte Herr F. die Thür hinter sich gleich wieder in's Schloß fallen. Er war gefangen, die Dame aber verschwunden. Der Hausmeister erschien und war erst nach vielfachem Hin- und Herreden davon zu überzeugen, daß er keinen Dieb vor sich habe. Herr F. glaubte auch nur das Opfer einer Mystifikation zu sein, bis er endlich gewahr wurde, daß ihm seine goldene Uhr nebst Kette abhanden gekommen war. Offenbar hatte er damit den zärtlichen Abschied am Paragitter bezahlen müssen.

Paris. In Frankreich kann man sich für Alles begeistern, auch für die — Fliegen. Die Poesie hat es bisher verschmäht, diese sechsfüßigen Sommerplagen in Verse zu bringen, dafür hat sich die bildende Kunst ihrer bemächtigt, d. h. die Juweliere und die Fabrikanten von Schmucksachen in Metall, Stein, Holz und dergleichen. Man trägt sie als Ohrringe, Broches, Knöpfe u. s. w. u. s. w. Gewöhnlich sind die Flügel verschiebbar und bergen ein Portrait, eine Photographie. Manchen Chemann ärgert jetzt nicht die Fliege an der Wand, sondern die Fliege an seiner Frau; denn die Flügeldecken verbergen nicht immer bloß die Bilder von Verwandten und Freundinnen, sondern zuweilen auch weniger unverfängliche.

Amerika. (Wenn das nicht hilft!) Eine Amerikanerin, Miß Georgina Mc. Claranan, hat in die Spalten eines amerikanischen Journals einen höchst rührenden Aufruf an die heirathslustigen Männer einrücken lassen. Hier ist er: Mitbürger, solltet ihr gleichgültig bleiben, wenn eine Compatriotin, jung, schön, gut erzogen, kunstbegabt, musikalisch, kurz, ein Wesen, das Alles besitzt, was einem Manne Liebe einflößen, was ihn glücklich machen kann, zu den Zeitungen ihre Zuflucht nehmen muß, um einen Mann zu bekommen? — Auf, säumet nicht länger. Eure Lösung sei fortan: Vorwärts, Heirath oder Tod! Nur ja nicht ängstlich! Seit die Welt steht, hat noch nie ein schüchternes Herz eine Schöne erobert!

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 21. Juni. Kapl. Jos. Gebel in Münsterberg als solcher nach Frankenstein. — Weltpr. u. Alumnats-Senior Dr. Jos. Reith in Breslau als Kapl. nach Münsterberg. — Den 23. Juni. Kreis-Vicar Jos. Weißer in Brieg als Pfarr-Adm. nach Rothschloß. — Den 24. Juni. Kapl. Paul Nawagki in Pöln. Wartenberg als Pfarr-Adm. nach Bralin.

Im Schulstande.

Den 22. Juni. Advs. Tb. Siegmund in Laband als solcher nach Klein-Panion, Kr. Beuthen. — Advs. Leop. Koziolok in Rudy-Piekar als solcher nach Miedowicz, Kr. Beuthen. — Advs. Joh. Wieja in Miedowicz als solcher nach Rudy-Piekar, Kr.

Beuthen. — Adjo. Ph. Muskalla in Bohnau als solcher nach Laband, Kr. Gleiwitz. — Adjo. Ant. Mücke in Slawenzgütz als solcher nach Bohnau, Kr. Kosel. — Den 24. Juni. Adjo. Paul Hoffmann in Neustädte als Substitut nach Freistadt. — Substitut Alois Knobloch in Grottkau als Adjo. daselbst. — Adjo. Aug. Teuber in Karstlin als solcher nach Neustädte, Kr. Freistadt. — Adjo. Albert Ruhnert in Lindewiese als solcher nach Neuwalde, Kr. Reiffe. — Adjo. Paul Hauptmann in Neuwalde als solcher nach Lindewiese, Kr. Reiffe. — Adjo. Em. Müller in Zabörze als solcher nach Langewitz, Kr. Beuthen. — Adjo. Joh. Forpitta in Lagewitz als solcher nach Zabörze, Kr. Beuthen. — Rektorats-Cand. Eugen Förster in Sohrau als Rektor an der gehobenen Knabenklasse der kathol. Schule daselbst. — Adjo. Paul Lukoszyk in Lomnitz als solcher nach Bodzanowitz, Kr. Rosenberg.

Vom 21. bis 28. Juni bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Fraustadt H. R. Stelter 2 rthl. 5 sgr., aus Berlin 8 rthl. 5 sgr., aus Straßburg 1 rthl. 25 sgr., Hartmannsdorf H. P. Altmann 3 rthl., Priebus H. E. Hüner 1 rthl., Grünberg H. E. Thamm 3 rthl., Reichenbach Ungenannt 10 sgr., Breslau d. v. Red. d. Schles. Kirchenbl. 2 rthl. — **Bonifacius-Berein:** Breslau Se. Fürstbischöf. Gnaden 25 rthl., Priebus H. E. Hüner 1 rthl., Hartmannsdorf H. P. Altmann 1 rthl., Archipr. Bunzlau 3 rthl. 26 sgr. 1 pf., Grünberg H. R. Kosche 6 rthl. 20 sgr., Schwiebus H. P. Schach 15 rthl. — **Berein der heil. Kindheit:** Fraustadt H. R. Stelter 3 rthl. 15 sgr., Streblitz u. Gubslau H. R. Schreiber 7 rthl. 17 sgr. 7 pf., Neuzelle H. E. Birnbach 6 rthl. 16 sgr. 4 pf., Grünberg H. R. Kosche 10 rthl. 10 sgr., Breslau d. v. Red. d. Schles. Kirchenbl. 1 rthl., Gemeinde Gr. Zyglin 10 rthl., Eissa H. E. Majunk 2 rthl. — **Theologisches Convict:** Hartmannsdorf H. P. Altmann 1 rthl. — **Knaben-Seminar:** Hartmannsdorf H. P. Altmann 1 rthl. — **Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse:** Reiffe H. R. Kabiserke 2 rthl. — **Breslau (St. Vincenz-Kettungshaus z. guten Hirten):** Breslau d. v. Red. d. Schles. Kirchenbl. 2 rthl. — **Grünhof:** Schwiebus H. P. Schach 1 rthl. — **Frankfurt a. D. (Kettungshaus):** Reichenbach Ungenannt 10 sgr. — **Gleiwitz (Waisenhaus):** Reichenbach Ungenannt 10 sgr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frä. Helene Köstke, Hr. Dr. jur. Wänsche, Nieder-Dertmannsdorf; Frä. Dittke Wulle, Hr. Kaufm. Aug. Köstke, Breslau; Frä. Marie Poffelt, Hr. Apotheker Aug. Haude, Breslau; Frä. Clara Volkmer, Hr. Lieutenant Alnoch, Nieder-Hannsdorf.

Gestorben. Bergmann Dierich, Reichenstein; Pharmacie-Cand. H. Herrmann, Poln.-Wartenberg; Rjm. Aug. Blische, Winzig; Sanitätsrath Dr. F. Levy, Breslau; Erbholz Hr. Laugwitz, Gubslau; Adelsheid Klog, Carlsruhe.

Einen neuen Transport seiner Pariser Spitzenbildchen empfangen und empfiehlt geeigneter Beachtung
die conc. Gebetbuch-Handlung
[193] von Richard Lange.

Breslauer Börse vom 30. Juni 1864.

Freiw.Staats-Anl. 4½	—	Posener Pfandbr. 3½	—
convert. v. 50 u. 52 4	95½ B.	do. do. 4	—
Preuss. Anl. 1853 4	—	do. do. neue 4	95½ G.
Preuss. Anl. 55.56 4½	100 G.	Schles. Pfandbr. 3½	93 G.
Preuss. Anl. v. 59 5	106 B.	do. Rustical 4	101 B.
Präm.-Anl. 1855 3½	—	do. do. 3½	—
Staats-Schuldsch. 3½	90½ G.	Schles. neue Lit. A. 4	101½ B.

Vorräthig bei G. P. Aderholz in Breslau.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen.

Gertrudsbuch.

Oder

Geistliche Uebungen der h. Jungfrau Gertrud der Großen.

Nach dem lateinischen Originaltext
von

P. Maurus Wolter,

Prior des Benedictinerklosters St. Martin zu Beuron.

42 fr. 12 Ngr.

„Durch diese „geistlichen Uebungen,“ die hier deutsch zum ersten Male vollständig nach dem lateinischen Original erscheinen, ist die hl. Gertrud eine geistliche Mutter für viele Jahrhunderte und Geschlechter, eine Lehrmeisterin für viele Millionen geworden, die aus dieser heiligen Quelle Licht, Trost, Ermunterung und Freude schöpfen.“

Alle Vorsteher und Vorsteherinnen klösterlicher Genossenschaften, religiöser Vereine, Bruderschaften u. s. w. machen wir auf dieses goldene Büchlein behufs dessen Einführung und Verbreitung ganz besonders aufmerksam. — [194]

Johannes Pätzolt, Parapluiefabrikant, Schmiedebrücke Nr. 18,



empfehlte sein gut sortirtes Lager in Sonnen- und Regenschirmen zur geeigneten Beachtung, und erlaubt sich aufmerksam zu machen, daß alle Reparaturen an Sonnen- und Regenschirmen, so wie Bezüge billig, dauerhaft und schnell ausgeführt werden. Besonders werden durchreisende Herrschaften ganz schnell bedient. [189]

Zur Reise empfiehlt alle Arten Koffer, Taschen, Hutschachteln, leberne Schirmsutterale (auch zu Stiefeln), Ledertischen mit Kopshaaren zu den billigsten Preisen [195]

H. Wittig, Sattlermeister,

Funkensstraße vis-à-vis der goldnen Gans.

Auswärtige Bestellungen werden auf das Beste ausgeführt.

Gesuch.

Ein verheiratheter Wirthschafts-Inspcctor, der Güter selbstständig bewirthschaftete, welcher über seine praktischen Fachkenntnisse gute Zeugnisse und günstige Recommendationen aufzuweisen hat, mit Rüben und Flachsbau vertraut, der polnischen Sprache mächtig, militärfrei, sucht zu Michaeli eine anderweitige Stellung. Gefällige Offerten werden unter der Chiffre A. L. N. S. franco Gross-Glogau poste restante erbeten. (Kann bestens empfohlen werden. Die Red. d. Hausbl.)

Getreide-Preise vom 30. Juni.

Freiw.Staats-Anl. 4½	—	Posener Pfandbr. 3½	—	Schles. neue Lit. B. 4	101½ B.	W. Weizen Schl. 58—64—68 Sg.
convert. v. 50 u. 52 4	95½ B.	do. do. 4	—	do. Lit. C. . . 4	100½ G.	G. Weizen . 57—63—65 .
Preuss. Anl. 1853 4	—	do. do. neue 4	95½ G.	do. Lit. B. . . 3½	—	Roggen . = 41—43 .
Preuss. Anl. 55.56 4½	100 G.	Schles. Pfandbr. 3½	93 G.	Schles. Rentenbr. 4	98½ G.	Gerste . 32—36—38 .
Preuss. Anl. v. 59 5	106 B.	do. Rustical 4	101 B.	Posen. Rentenbr. 4	96½ B.	Hafer . = 29—31 .
Präm.-Anl. 1855 3½	—	do. do. 3½	—	Oesterr. Nat.-Anl. 5	69 bz. B.	Erbsen . 44—50—53 .
Staats-Schuldsch. 3½	90½ G.	Schles. neue Lit. A. 4	101½ B.	Oesterr. Banknoten	87½ G.	Kartoffeln . . Sack 26—36 .

Druck von Robert Nischowsky in Breslau, Universitätsplatz 16.